

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

ZUM ÖKUMENISCHEN TAG DER SCHÖPFUNG AM 2. SEPTEMBER 2022

1. Mose 2,4b-17

Zu der Zeit, als Gott der HERR Erde und Himmel machte, wuchs noch nichts auf der Erde.

Es gab keine Sträucher auf dem Feld und auch sonst keine Pflanzen.

Denn Gott der HERR hatte noch keinen Regen auf die Erde fallen lassen.

Es gab auch keinen Menschen, der den Erdboden bearbeitete.

Wasser stieg aus der Erde auf und tränkte den ganzen Erdboden.

Da formte Gott der HERR den Menschen aus Staub vom Erdboden.

Er blies ihm den Lebensatem in die Nase, und so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.

Dann legte Gott der HERR einen Garten an – im Osten, in der Landschaft Eden.

Dorthin brachte er den Menschen, den er geformt hatte.

Gott der HERR ließ aus dem Erdboden alle Arten von Bäumen emporwachsen.

Sie sahen verlockend aus, und ihre Früchte schmeckten gut.

In der Mitte des Gartens aber wuchsen zwei besondere Bäume:

der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

In Eden entspringt ein Strom, der den Garten bewässert. Von dort teilt er sich in vier Flüsse:

Der erste heißt Pischon. Er fließt um das ganze Land Hawila herum, wo es Gold gibt.

Das Gold dieses Landes ist besonders rein. Dort gibt es auch kostbares Harz und den Edelstein Karneol.

Der zweite Strom heißt Gihon. Er fließt um das ganze Land Kusch herum.

Der dritte Strom heißt Tigris. Er fließt östlich von Assur.

Der vierte Strom ist der Eufrat.

Gott der HERR nahm den Menschen und brachte ihn in den Garten Eden.

Er sollte ihn bebauen und bewahren.

Und Gott der Herr gebot dem Menschen:

„Von jedem Baum im Garten darfst du essen.

Aber vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen.

Sobald du davon isst, wirst du sterben.“

Ein Garten, üppige Fülle, schön anzusehen und gut zu essen. Ströme lebendigen Wassers und die kostbaren Schätze dieser Erde. Das ist unser Lebensraum. Eine Welt, die uns nahe ist. Ackerland. Erde, die den Regen braucht und die menschliche Arbeit. So ist das gedacht: Die Erde nicht ohne den Menschen, der Mensch nicht ohne die Erde.

Was haben wir draus gemacht? Heute heißt es, dass es der Erde besser ginge ohne uns Menschen. Der Sinn der Schöpfung aber ist ein anderer. Wie in dieser kleinen Geschichte: *Der Pfarrer kommt zu Besuch auf den Hof und es ist alles wie geleckt, die Tiere, der Misthaufen, die Felder. Da sagt der Pfarrer zum Bauern: „Na mein Sohn, du weißt doch hoffentlich auch, wem du das hier alles verdankst?“ Sagt der Bauer: „Jawohl Herr Pfarrer, ich weiß wohl, dass ich das Gott, dem Herrn verdanke, aber ich bitte zu bedenken, wie es hier aussah, als Gott, der Herr noch alleine gewirtschaftet hat.“* Die Erde nicht ohne den Menschen, der Mensch nicht ohne die Erde. So ist das gedacht.

Weiter Raum für unsere Füße – und eine Grenze, die uns schützt. Bebauen und bewahren – aber nicht sein wollen wie Gott. Leben gestalten – und angewiesen bleiben auf den Schöpfer, der allein weiß, was gut ist und was böse, was dem Leben schadet und was dem Leben dient. Das ist unsere Freiheit.

Rabbi Bunam, ein jüdischer Gelehrter, sagt: Ein Mensch muss über seinen Schultern immer zwei Taschen tragen, um entweder in die eine oder in die andere greifen zu können, je nach Bedarf. In der rechten Tasche liegt der Satz „Um meinetwillen ist die Welt erschaffen worden“. In der linken Tasche der Satz „Ich bin Erde und Asche“.

Adam – der Mensch. So heißt es im Hebräischen. *Adam* – der Mensch. Und *adama* – der Erdboden. *Adam* ist aus *adama* gemacht. Der Mensch ist verwandt mit seinem Lebens- und Arbeitsraum. Er ist verwandt mit dem Element, das seine Nahrung hervorbringt.

Und: Als Erdling ist der Mensch ein begrenztes Wesen mit begrenzter Macht und begrenzten Möglichkeiten. Erst Gottes Atem erweckt den *Adam* zum Leben.

Gott pflanzt dem Menschen, dem *Adam*, einen Garten. Im Osten ist das, in der Landschaft Eden. Dort geht die Sonne auf, dort hat das Licht seinen Ursprung. Und das Wasser. Wo sollte es auch herkommen, wenn nicht aus dem Paradies? So kostbar ist das Wasser für uns Menschen und für alle Lebewesen auf unserer Erde. Die Erdoberfläche ist zwar zu zwei Dritteln von Wasser bedeckt – aber 96% dieses Wassers sind Salzwasser. Genießbares Süßwasser nur 4%. Und wirklich zugänglich für uns Menschen ist davon wiederum nur ein sehr kleiner Teil. In den ärmeren Regionen der Welt sind vier Milliarden Menschen ohne sauberes Trinkwasser. Bei uns wird es regelmäßig verschwendet, noch immer. Auch mitten in der Krise, die für andere schon längst eine Katastrophe ist, lernen wir nicht.

Dabei wissen wir doch: Ohne Wasser kein Leben. Die biblische Weisheit sagt: Es kommt aus dem Paradies, aus dem verlorenen Land, das doch unser aller Ursprung ist. Von dort kommt lebendiges Wasser und strömt in das Ganze der Welt, in das Ganze der Schöpfung. Vier Flussarme fließen in die vier Himmelsrichtungen. Spuren aus Eden auch jenseits von Eden – bis heute. Davon erzählt die biblische Weisheit. Mit vielen exotischen Namen, fremd für unsere Ohren, aber vertraut für die ersten Hörer und Leser. Manche sagenhaft, in weiter Ferne, wo es Gold gibt und Edelsteine: Pischon und Gihon. Manche ganz nah, vor der eigenen Haustür: Tigris und Eufrat.

Eine doppelte Weisheit: Der Garten des Anfangs – eine Welt, die schöner ist und reicher und größer als das, was der Mensch aus ihr gemacht hat. Und zugleich: Der Garten des Anfangs – eine Welt, die man auf der Landkarte finden kann. *Unsere* Welt, in der wir leben. Gott hat sie gepflanzt – für den Menschen. Und Gott hat den Menschen gepflanzt – in diese Welt hinein, damit der Mensch sie bebaut und bewahrt.

Adam, der Erdling, hat Verantwortung für *adama*, die Erde. Verantwortung für seinen Lebensraum. Verantwortung für seine Mitgeschöpfe in diesem Lebensraum. Häufig stellen wir uns das Paradies, den Garten Eden, ja als einen Ort vor, wo einem alle Dinge zufallen. Als eine Art Schlaraffenland. Doch genau betrachtet ist das gar nicht so. Der Garten Eden ist ein Ort, wo der Mensch etwas tun muss, eine Aufgabe hat: Bebauen und bewahren. Bebauen, das heißt: Nutzbar machen, gestalten und sinnvoll damit umgehen. Und bewahren, das heißt: Nicht selbst Gott spielen, sondern Gottes Gebote achten, die heilsamen Grenzen schützen.

In der Mitte, im Herzen des Gartens steht der Baum, der zur Erkenntnis von Gut und Böse führt. Er steht für den Kern aller Gebote: Gott *Gott* sein lassen. Von allen Bäumen des Gartens darf man essen – genieße das Leben, hab' Gott lieb und tu, was dir gefällt. Aber Hände weg von diesem einen Baum – du darfst dich nicht als Gott aufführen. Es gibt eine Grenze, die der Mensch nicht überschreiten darf; jenseits der Grenze gähnt ein Abgrund. Wenn *Adam* es allein versucht und sich von Gott entfernt, geht er zugrunde. Und mit ihm die *adama*, die Erde, aus der er gemacht ist. Die Erde nicht ohne den Menschen. Der Mensch nicht ohne die Erde. Und Mensch und Erde nicht ohne Gott. So ist das gedacht.

Immer wieder vergessen wir das und verlassen den Garten Gottes. Setzen die Kostbarkeit dieser Schöpfung aufs Spiel. Treiben Raubbau an uns selbst und an dem, was Gott uns anvertraut. Wir verlieren uns und Gott und das Paradies, wenn wir vergessen, dass er uns mit Liebe wunderbar gemacht hat. Wir verlieren uns und Gott und das Paradies, wenn wir uns nicht ganzheitlich verstehen, himmel- und erdverbunden, mit Achtung vor unserer Seele, unserem Körper und dem Garten Erde. Wir verlieren uns und Gott und das Paradies, wenn wir ausbeuten, anstatt zu bebauen und zu bewahren.

Deshalb noch einmal Rabbi Bunam, der jüdische Gelehrte: Ein Mensch muss über seinen Schultern immer zwei Taschen tragen, um entweder in die eine oder in die andere greifen zu können, je nach Bedarf. In der rechten Tasche liegt der Satz „Um meinetwillen ist die Welt erschaffen worden“. In der linken Tasche der Satz „Ich bin Erde und Asche“.

Beides wissen, beide Taschen tragen und eben damit Gott die Ehre geben – dazu sind wir geschaffen, und das dient dem Leben – unserem eigenen und dem unserer Mitgeschöpfe.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand